

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Er erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitag. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreigespaltene
Corpuszeile.

Ämterblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

No. 9. Freitag, den 29. Januar 1892.

Bekanntmachung, den 32. Gebamendistrikt betr.

Frau **Clara Marie** verehel. **Eudwig** geborne **Weis** ist am heutigen Tage als **Hebamme** für den aus den Orten Helbigsdorf, Herzogswalde, Limbach, Viefenbain, Schmiedewalde, Burkhardtswalde, Müngitz und Blantenstein bestehenden 32. Gebamendistrikt des hiesigen Verwaltungsbezirktes mit dem Wohnsitz in **Helbigsdorf** in Pflicht genommen worden.
Meissen, am 23. Januar 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung, die Inbetriebnahme der beweglichen Dampfessel (Lokomobilen) betr.

Da die Vorschrift in § 32 der Verordnung, die polizeiliche Beaufsichtigung der Dampfessel betr., vom 5. September 1890, wonach, bevor ein beweglicher Kessel in Betrieb genommen wird, von dem Betriebsunternehmer oder dessen Stellvertreter oder von dem Benutzer des Kessels der Polizeibehörde (Amtshauptmannschaft), in deren Verwaltungsbezirk die Inbetriebnahme erfolgen soll, und der zuständigen königlichen Gewerbeinspektion unter Angabe der Stelle, an welcher der Betrieb stattfinden soll, Anzeige zu erstatten, zeither in vielen Fällen unbeachtet geblieben ist, so wird diese Bestimmung unter Hinweis auf die in § 12, Punkt 2, 3, 5 und 6 der obengedachten Verordnung dazu ertheilten besonderen Vorschriften mit dem Bemerkten hierdurch eingeschärft, daß Zuwiderhandlungen nach § 42 derselben Verordnung bestraft werden.
Hierzu wird noch bemerkt, daß es sich empfiehlt, in den bezüglichen Anzeigen auch die Nummer der Lokomobile sowie des für die letztere ertheilten Certificates und den Tag der Inbetriebnahme mit anzugeben.
Meissen, am 23. Januar 1892.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Gutsverkauf.

Das in **Kausbach** bei **Wilsdruff** gelegene, unter Nr. 30 des dasigen Brandkatasters eingetragene, 68 Acker 14 □ Ruthen große, mit 1441,68 Steuereinheiten belegte **Kösl'sche Drittehalbhufergut**, dessen in gutem Zustande befindliche Gebäude mit 32,168 Mark in der Landebrandklasse versichert sind, soll sofort freihändig durch mich verkauft werden.
Dresden, am 25. Januar 1892.

Rechtsanwalt **Gustav Müller**,
Waisenhausstraße 17, 11.

Zu Kaisers Geburtstag.

Wie immer, so war auch diesmal des Kaisers Geburtstags ein Tag freudiger Erhebung für alle, denen monarchische Treue und Liebe zum großen deutschen Vaterlande im Herzen wohnt. Wie sonst, so verbindet auch diesmal das Bewußtsein, daß Deutschland unter dem mächtigen Schirm seines Kaisers den Werken des Friedens obliegen darf, alle Stammesgenossen in Nord und Süd zu dankbarer Gemüthsheit in dem Gefühl des Stolzes und der Bemüthung über den Schutz und die Nachsicht, welche das deutsche Reich seinen Angehörigen gewährt. Mag der Streit der Interessen auch noch so beständig tosen, mag der Kampf der politischen Leidenschaften die Gemüther erbittern und gegeneinander aufreizen, der Geburtstagsfeier des Kaisers ist alljährlich der Tag des Waffenstillstandes, an dem sich die Kämpfer nach gutem ritterlichen Waffenbrauch die Hände reichen, um in patriotischem Entusiasmus kundzutun, daß das deutsche Volk von den Küsten der brandenburgischen See bis zu den mit ewigem Schnee bedeckten Höhen der Alpen ununterbrochen festhält an Kaiser und Reich.

Die Zeit hat uns manche Bitternis gebracht und manche schwere soziale Schäden sind neuerdings zu Tage getreten, aber alles in allem, ist es, von politischem Standpunkte aus betrachtet, doch eine hohe und schöne Zeit, in der wir leben, und — Hand aufs Herz! — möchten wir sie wohl eintauschen gegen irgend eine Periode, selbst die glänzendste, in der Geschichte des alten römischen Reiches deutscher Nation? Niemals waren alle deutschen Stämme so innig verbunden als heute, niemals durchdrang der Reichsgeist so tief die Herzen; freilich umschlangen wohl auch nimmer zuvor so feste materielle Bande Deutschland als jetzt.

Kein Land Europas, keine Nation des Erdballs ist so weit fortgeschritten in der Förderung und Lösung der sozialpolitischen Aufgaben als Deutschland. Und in keinem Lande der Welt ist die Initiative zu sozialpolitischen Fortschritten, die Fürsorge für die Armen und wirtschaftlich Schwachen und die Energie in Verfolgung solcher edlen Ziele so ganz und voll ein Werk der Krone, so sehr und so lebhaft persönliche Herzengangelegenheit des Herrschers als bei uns. Was der milde und fromme Kaiser Wilhelm I., schon im Greisenalter stehend, inaugurierte, sein Enkel hat es mit dem Feuereifer der Jugend ergriffen und mit männlicher Thatkraft weitergeführt.

Blicken wir um uns! Welches Staatswesen hätte sich wohl glücklicher politischer Zustände zu erfreuen? Etwa die große Republik jenseits der Bogen, die sich müht und sich nicht scheut, selbst ihre nationale Würde preiszugeben, um den Einfluß im europäischen Staatenkonzert wieder zu erringen, welchen das napoleonische Kaiserreich einst besaß, und deren parlamentarische Machthaber öffentliche Standale aufführen, die bei uns als unerhört gelten würden? Etwa unser Nachbarreich im Osten, der Koloß mit den thronernen Füßen, das Land der Willkürherrschaft, der Korruption, in dessen Innern Millionen

am Hungertuche nagen? Oder Oesterreich, das Land des nie ruhenden Nationalitätenhabers?

Wahrlich, wenn wir solche Vergleiche anstellen, so haben wir allen Anlaß, Gott zu danken und zu preisen, daß es uns beschieden ist, in einem Reiche zu leben, in welchem die Machtverhältnisse weise vertheilt sind, Fürsten und Volk in schönem Vereine das Bestreben zeigen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern, und dessen von edelstem Herrscherbewußtsein erfüllter Kaiser den Wappenspruch seines glorreichen Geschlechts „Iteben das Seine“ zur Richtschnur seines Handelns gemacht hat.

Nicht auf blutigen Schlachtfeldern errungener Vorber schmückt das Haupt des erst im Beginne des Mannesalters stehenden Monarchen, dessen Wiegenfest wir feierten, und doch wissen wir, daß, wenn, was Gott verhüten wolle, die düsteren Wolken, die sich in den letzten Jahren schon oftmals am politischen Horizonte zusammenzogen, sich einst über unser Vaterland entladen sollten, Kaiser Wilhelm II. ein Heerführer sein würde, zu welchem Mitdeutschland mit höchstem Vertrauen emporschauen dürfte. Wer den Frieden will, muß zum Kriege gerüstet sein. Diese in den politischen Zuständen Europas beruhende Wahrheit hat Kaiser Wilhelm richtig erkannt und dafür Sorge getragen, nicht nur die deutsche Armee allen im Kriegsfall eintretenden Erfordernissen entsprechend zu gestalten, sondern auch Deutschlands politische Position — hier durch Bündnisse, dort durch den Gewinn der Zusicherung wohlwollender Neutralität — zu stärken.

Ein schneidiger Soldat, vom Scheitel bis zur Sohle, schreitet er in der erhabenen Aufgabe seines kaiserlichen Berufes mit hoch emporgehobener Friedenspalme einher. Zur See wie zu Lande sucht er den schönen Weg, welcher zur Eintracht der Fürsten und ihrer Völker führt, um die Sicherung des goldenen Friedens zu erringen.

So dürfen wir hoffen, daß auch das neue Lebensjahr unseres Kaisers von Kriegsunheil verschont bleiben werde, so dürfen wir auch ferner der Wachsamkeit und der Thatkraft unseres Monarchen vertrauen und in froher Zuversicht uns der Sammlung und der Anspannung unserer Kräfte befleißigen, die jetzt namentlich zur Herbeiführung des inneren Friedens nöthig sind. Mißwuchs und Ueuerung haben den demokratischen, einer kräftigen Monarchie widerstrebenden Elementen den willkommenen Stoff zu einer das ganze Reich aufwühlenden Agitation gegeben. Die grundstürzenden Gewalten arbeiten unaufhörlich und zielbewußt auf Untergrabung der Monarchie und Religion hin.

Den wüsten Agitationen den Boden zu entziehen, ist der feste Wille unseres kaiserlichen Herrn, und mit diesem Streben Hand in Hand geht der Wille, die staatsbehaltenden Elemente, den Bürger- und Bauernstand, zu kräftigen und widerstandsfähiger zu machen. Und wie zum Schutze gegen den äußeren Feind der Wehrstand getränkt worden ist, so wird, wie zu

hoffen steht, als bester Schutz gegen den inneren Feind auch der Nährstand geschätzt und getränkt werden.

Wir haben Gott sei Dank — so äußerte der hochverehrte Reichspräsident Herr von Beslow gelegentlich des vorjährigen Kaisergeburtstagsabenders der Reichstagsabgeordneten — in unserem Kaiser einen Kapitän auf der Kommandostraße, der mit dem in seinem Stamme üblichen Kompaß der Pflichttreue, mit dem lebendigen Bewußtsein seiner Verantwortung, mit festem Willen und unermüdbarem Auge, mit der Kraft der Streiter Gottes den rechten Weg stets finden wird. Sei er „alt“ oder „neu“, der Kurs wird der richtige sein, und ruft der Herr dort oben auf der Brücke: „alle Mann auf Deck“ oder „klar Schiff“, sei es zum Segelsetzen oder Bergen, sei es zum Anker, sei es auch zum Gefecht, jeder gute deutsche Mann wird auf seinem Posten stehen! Dieses Gelöbniß wird auch in diesem Jahr aller Patrioten Herz bewegen, und zu diesem Gelöbniß gebe Gott, der unseren Kaiser auch ferner segnen und beschützen und ihn noch lange erhalten möge, seinen Segen. Das wolle Gott!

Tagegeschichte.

Als der Abg. Herr v. Stumm in der Reichstagsitzung vom Freitag die Behauptung aufstellte, daß in dem letzten Jahrzehnt die Löhne der Arbeiter sich gehoben hätten, erdönte bei den Sozialdemokraten Widerspruch. Die Motive durch welche sich die Herren von der sozialdemokratischen Partei bei einem solchen Verhalten leiten lassen, liegen auf der Hand. Sie müssen die Unzufriedenheit in der Arbeiterschaft erhalten und können das natürlich nicht, wenn den Arbeitern wirklich die Einsicht kommt, daß mit dem Steigen der allgemeinen Wohlhabenheit auch ihre Lohnverhältnisse aufgebessert werden. So klar also die Motive für diesen Widerspruch der Sozialdemokraten sind, so unberechtigt ist der letztere. Wir wollen von den Lohnstatistiken absehen, welche seitens industrieller Privatvereinigungen wie z. B. vom Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller aufgestellt und alljährlich eine Erhöhung der Lohnsätze für die Arbeiter nachweisen. Dieselben sind von Betriebsunternehmerverbänden aufgestellt und deshalb nach sozialdemokratischer Theorie nicht beweiskräftig. Gegen die Objektivität der staatlichen Behörden bei statistischen Aufstellungen hingegen haben die Sozialdemokraten bislang nichts einzuwenden gehabt. Wenn sie sich nun die Berichte der preussischen staatlichen Betriebsverwaltungen der letzten Jahre ansehen, so werden sie finden, daß in jedem derselben eine Besserung der Arbeitslöhne zahlenmäßig festgestellt ist. Und die Besserung bezieht sich nicht bloß auf einige Kategorien von Arbeitern, auch nicht bloß auf die in staatlichen Betrieben angestellten. Man kann viel gegen die Beweisraft der Lohnnachweisungen der Berufsvereinigungen für diese Frage anführen, das aber wird man zugeben können, daß sie einen allgemeinen Gradmesser für die Lohnheben in längeren Perioden bilden. Nun sehen

wir aber, daß im Jahre 1888 auf jede unfallsversicherte Person von den nachgewiesenen Löhnen 612 Mark, im Jahre 1889 621 M. und im Jahre 1890 646 Mark entfielen. Es zeigt sich also auch hier eine allgemeine Steigerung der Lohnhöhe. Solange wir keine ausgebildete Lohnstatistik in Deutschland haben, solange werden natürlich nicht ganz genaue zahlenmäßige Beweise gegen die von den Sozialdemokraten verfolgte Theorie von der Stagnation oder gar dem Zurückweichen der Arbeitslöhne beigebracht werden können, wo immer aber Zahlen für die Beurteilung dieser Frage vorhanden sind, sprechen sie für die eingangs erwähnte Behauptung des Abgeordneten Lehmann v. Stumm.

Am Freitag kam in der Budgetkommission des Reichstages der Gesetzentwurf, betreffend die Unterstützung der Familien der Mannschaften der Reserve und Landwehr während der Friedensübungen, zur Verhandlung. Der Gesetzentwurf erfährt eine wesentliche Umgestaltung, sobald eine zweite Beratung notwendig werden wird. Nach längerer Diskussion wurden zu § 1 eine Reihe von Anträgen des Abg. Richter einstimmig angenommen. Darnach erhalten Unterstützungen die Familien nicht bloß im Falle der Bedürftigkeit, sondern allgemein „auf Verlangen“, also ohne daß die individuellen Verhältnisse der Familien in Betracht gezogen werden dürfen. Man erachtete die Unterscheidung zwischen bedürftigen und nicht bedürftigen Familien in diesem für kleinlich und verkehrt. Weiterhin wurde beschlossen, die Mittel für die Unterstützung aus der Reichskasse zu entnehmen, während nach der Regierungsvorlage die Reichskasse nur die eine Hälfte, die kommunalen Versicherungsverbände die andere Hälfte bestreiten sollten. Außerdem beschloß man, die Unterstützung auch auf die Familien der Gefangenen während der zweiten und dritten Uebung derselben auszudehnen. Im § 2 des Gesetzentwurfes handelt es sich sodann um die Höhe der Unterstützungen. Hier wurde ein kombinierter Antrag Singer-Buhl einstimmig angenommen. Nach der Regierungsvorlage sollte die Unterstützung für die Ehefrau im Sommer 20 und im Winter 30 Pfennig täglich betragen und hierzu noch für jedes Kind ein Betrag von 10 Pfennig kommen. Die Kommission aber hat beschlossen die Unterstützung erheblich zu erhöhen und je nach dem ersichtlichen Tagelohn, wie solcher für die Zwecke der sozialpolitischen Gesetzgebung festgestellt ist, verschieden zu gestalten. Im Anschluß an die sozialpolitische Gesetzgebung wurde der Unterstützungssatz normiert auf 30 Prozent des ersichtlichen Tagelohnes des Mannes für die Ehefrau. Hierzu sollen noch für jedes Kind 10 Prozent dieses Tagelohnes kommen, derart, daß die Gesamtunterstützung aber nicht über 60 Prozent des Tagelohnes hinaus gehen soll.

Bezeichnet für die Stimmung in den Innungskreisen ist der Antrag, den der Innungsausschuß in Frankfurt a. M. auf dem Innungs- und Handwerkertage stellen wird, der auf den 14.—16. Februar in Berlin angesetzt ist. Der Antrag hat folgenden Wortlaut: „In Erwägung, daß auf Grund der im Namen der Reichsregierung seitens des Staatsministers v. Bötticher in der Reichstagesitzung vom 24. Nov. v. J. abgegebenen Erklärung ein Entgegenkommen der jetzigen Regierung gegenüber den seit Jahren auf allen Handwerkertagen fest formulierten Wünschen des deutschen Handwerkerstandes in Bezug auf Einführung des gewerblichen Befähigungsnachweises, sowie der obligatorischen Innung nicht mehr zu rechnen ist; in fernerer Erwägung: daß die freien Innungen erwiesenermaßen nicht im geringsten die Mittel bieten, den Zerfall des Handwerkerstandes aufzuhalten, sondern den Innungsmitgliedern nur schwer zu tragende Kosten und Pflichten auferlegen, welche leider noch sehr oft durch die Maßnahmen der aufsichtführenden Behörden erschwert werden, beschließt der allgemeine Deutsche Innungs- und Handwerkertag: Den bestehenden freien Innungen die Auflösung zu empfehlen und dafür die Umwandlung derselben in unabhängige Vereine oder Genossenschaften zu veranlassen.“

Hamburg. Der durchgezogene Kassier Reichardt der Leipziger Sportkasse ist heute Nacht in einer Vordellwirthschaft zu Altona festgenommen worden. Von 11,000 M. hatte er 10,000 ausgegeben. Reichardt wird gefesselt nach Leipzig transportirt.

Das Wiener Fremdenblatt schreibt: Die Tage der Trauer wollen nicht enden in Oesterreichs Kaiserburg. Eine Todeskunde, welche ihre Majestät die Kaiserin und die ganze kaiserliche Familie schwer und schmerzlich trifft, kommt heute aus der Hauptstadt des stammverwandten Bayern. Die hochbetagte, edle Mutter unserer erhabenen Herrscherin, Herzogin Luise in Bayern, hat heute Morgen 3^{1/2} Uhr nach kurzen Leiden ihr dem Glücke ihrer Kinder und dem Wohle der Menschheit gewidmetes Leben beschloffen. Die Blüthe unseres Reiches, ihrem Kaiserhause in treuer Anhänglichkeit eng verbunden, empfanden die schmerzliche Bedeutung dieser Trauerbotschaft; sie wissen wie innig die Bande der Liebe waren, welche die Dahingeshiedene, die zäthliche Mutter ihrer Kinder, mit ihrer kaiserlichen Tochter verknüpfte; wir wissen, wie gern und wie oft die mit goldenen Kronen geziereten Kinder in das stille, traute Fürstenthum nach Pöfinghofen pilgerten, um wieder in das treue Mutterauge zu blicken, im herzlichen Verein mit ihren greisen Eltern die Erinnerung aus holder Jugendzeit neu zu beleben. Stiller war es um die erlauchte Frau geworden, als Herzog Maximilian, ihr geliebter Lebensgefährte, aus diesem Dasein schied. Sechzig Jahre waren sie in treuer Gemeinschaft verbunden, die goldene und diamontene Hochzeit hatten sie, umgeben von einem reichen Kreise von Kindern und Kindeskindern, erfreut durch zahlreiche Kundgebungen der Verehrung und Bewunderung gefeiert — wenige Wochen später war Herzog Mor hinabgestiegen in die Wälder der Gruft, zerrissen ein sechzigjähriger Lebens- und Lebensbund.

Die russische Regierung hatte sich bekanntlich Allen gegenüber, was über die Hungersnoth veröffentlicht wurde, eine große Zurückhaltung auferlegt und es selbst nicht unterlassen, manche Blätter wegen ihrer freimüthigen Sprache in dieser Angelegenheit zu mahnen. Namentlich das Vorhandensein des Hungers in einigen Gegenden ist offiziell noch nicht zugestanden worden. Interessant ist es nun, daß das „Journal de St. Petersburg“, das Organ des Ministeriums des Auswärtigen, sich jetzt aus Kofan berichten läßt, es habe die dortige Gouvernements-Regierung im Verein mit einer Anzahl Professoren der medizinischen Fakultät das Bestehen einer Typhusepidemie festgestellt und gleichzeitig die vollkommenste Unzulänglichkeit der sanitären Hilfsmittel in der Stadt erkannt. Da auch die Landchaft über keine Mittel verfügte, um ein Typhuslazareth zu unterhalten, so ist man bei der Regierung

um Bewilligung eines Kredites von 25000 Rbl. eingekommen. — Die Presse bringt von Zeit zu Zeit eingehende Schilderungen über die Zustände im Nothstandsgebiete. Eine solche ergreifende Darstellung aus dem Dreienburgischen Gouvernement hat neuerdings das Blatt „Nebelja“ gegeben, aus welcher das Nachstehende für weite Kreise von Interesse sein dürfte: „Ununterbrochen ziehen die Bauern von ihren Höfen fort, um nicht zu sehen, wie ihre Angehörigen Hungers sterben. An den Pforten der Höfe erblickt man Scharen zerklümpelter Kinder, welche die Vorbeifahrenden anbetteln. Hier sieht man inmitten des Weges eine Holzfabrik stehen; der hungerige Dorfgaule war nicht im Stande, sie bis zum Bestimmungsorte zu ziehen; weiterhin liegen die Leichen einiger vor Hunger gefallener Pferde. Dort ist die Leiche eines Knaben hingestreckt, welcher vor Entkräftung das schützende Dorf nicht mehr erreichen konnte. . . . In einem Dorfe sind viele Häuser vernagelt, ihre Eigentümer sind nach allen Windrichtungen zerstreut. Aus Gesprächen mit den Zurückgebliebenen erfährt man, daß die meisten weder Brot noch Geld haben. Viele essen Lehm mit einer Beigabe von Gras, aber zwei sind in Folge dieser Kost gestorben. Häufig hört man, daß zwei, drei Tage lang kein Bißchen Brod den Mund berührt habe. In einer ungeheizten Hütte liegt eine Wöchnerin in den letzten Tagen. Der Mann ist vor kurzem gestorben. Der neugeborene Säugling ruht am erkaltenden Körper der Mutter, fünf größere Kinder weinen vor Hunger und Kälte. In einer anderen Familie hat man drei Tage nichts gegessen; den Hausvater, welcher ins Nachbardorf gegangen war, um Arbeit zu suchen, fand ein Nachbar todt auf dem Felde; der Hunger und die Kälte hatten ihn getödtet. In einem dritten Dorfe bereitete sich die ganze Bevölkerung auf den Hungertod vor, indem sie beichtete und das Abendmahl empfing.“

Der Spezialberichterstatter des „Daily Chronicle“, welcher die Stätten der kirchlichen Christenniederermittelungen in China besucht hat, entwirft in einem Briefe aus Schanghai ein erschütterndes Bild der in den Nordprovinzen verübten Greuelthaten. Neben einer Reihe unweilfentlicher Ausschreitungen waren es besonders zwei größere Erhebungen, welche der Regierung zu schaffen machten. Der Schauplatz des einen Aufstandes und Blutbades war das nicht weit von Neuchang gelegene Kintshau. Das andere Gemetzel, bei welchem so viele Personen rucklos ermordet, die Kinder bei lebendigem Leibe gebraten und Mädchen vergewaltigt wurden, trug sich in Pa-Keen, nicht weit von Jehol, zu, derselben Stadt, wo auch die Truppen Li Hung Tschang's ihren „Freunden Sieg“ über die Rebellen erfochten, wie er sich ausdrückte. In Kintshau oder Tschintung, oder Kintshing, welche verschiedenen Namen der Platz führt, entstanden die Wirren aus Meinungsverschiedenheiten zwischen den Banditen und den chinesischen Behörden, welche in der Regel sonst in gemeinsamen Interesse unter einer Decke arbeiten. Die unmenschlichen Handlungen sind indes nicht so sehr das Werk der Rebellen, obwohl sie dafür wie für die kleineren Räuberbanden bestraft worden sind, als vielmehr einer Geheimgesellschaft, welche „Tsi-Ti die seltene Gelegenheit nicht unbenutzt verstreifen. Während jene die Häuser der Christen plündern, ermordeten diese die in ihnen wohnenden Familien. Blut und Raub kennzeichneten jeden Schritt ihres Vordringens. Die belgischen und französischen Missionen und Basenbauer fielen ihnen zum Opfer und wurden eine Beute der Flammen. Die Brandstifter bildeten einen Kreis um die Gebäude, um das Entweichen der Inassen zu verhindern. Jeder christliche Gefangene wurde getödtet. Während dies vorging, sahen sich die Lokalanwärter mit den Truppen die Schlächterei ruhig an und veranstalteten später zu Ehren der Märtyrer ein Diner in Yam.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Wiederum wurden am Tage des Kaisers Geburtstag alle guten Patrioten durch die Klänge einer Morgenmusik seitens unseres Stadtmusikers erfreut. Kaiser Wilhelm vollendete am 27. Januar sein 33. Lebensjahr und ganz Deutschland hat wiederum den Tag der Geburt unseres erhabenen Kaisers als einen großen nationalen Ehren- und Freudentag gefeiert. Ja, können doch alle Patrioten an diesem Tage mit stolzer Genugthuung und herzlich Dankbarkeit nach dem deutschen Kaiserthron blicken, auf welchem ein geliebter Herrscher sitzt, der mit Weisheit und Milde, Kraft und Würde seines hohen Amtes waldet. Mit scharfen Auge wacht der Kaiser über die Entwicklung der Dinge im Inneren wie des Aeußeren, unablässig ist er mit seinen Räten und den Vertretern des Reichs demüth, nöthig gewordene Reformen mit Ernst und Eifer durchzuführen und ganz besonders ist sein Bemühen darauf gerichtet, die sozialen Gebrechen unserer Zeit durch gesetzliche Reformen, sowie durch stärkere Mitwirkung der Schule und Kirche zu heilen. — Zu Ehren des Tages hielt der „Militärverein für Wilsdruff und Umgegend“ in seinem Vereinslokale dem „Hotel zum Adler“ einen Kommers ab. Die Fest-Veranstaltung war von ungefähr 60 Mann besucht, worunter wir Herrn Bürgermeister Fieder, Pastor Fieder und Amtsgerichtsrath v. Gangloff bemerkten. Herr Vorstand Thierarzt Deeger gab ein warmes, klares Bild über das Geschlecht der Hohenzollern und Langen seine Worte aus in dem Hoch auf das Geburtstagsfest, in welches die Versammlung freudig einstimmt. Sängerkreis aus den Gesangsvereinen Liedertafel, Sängerkreis und Anathem vereinten sich zu manchem frohen, die Feststimmung erhebenden Liede. Herr Amtsgerichtsrath v. Gangloff konnte sich nicht verlagen, in herzlich, patriotisch begeisterter Weise unseres Landesvaters zu gedenken, unbeschadet der Liebe und Achtung, die wir unserem Kaiserhause zollen. Mit Begeisterung stimmte man auch in dieses Hoch. 3 allgemeine Lieder: „Heil dir im Siegerkranz“, „Deutschland, Deutschland“ und „Es braust ein Ruf“ wurden gesungen. Gewiß hat auch diese Feier dazu beigetragen, den Patriotismus in der Schaar unserer Militärvereiner zu heben. Dem Vorstand des Militärvereins aber gebührt bester Dank für die Bemühungen zur Veranstaltung dieser Feierlichkeit.

Nächsten Sonntag (1. Febr.) findet im „Hotel zum goldenen Löwen“ ein vom hiesigen Gesangsverein „Sängerkreis“ zum Besten der Einkleidung unserer Currenbaner veranstaltetes Konzert statt. Die Currenbaner, deren Zahl durch Beschluß des Kirchenvorstandes bis auf 12 vermehrt werden ist, entbehren z. B. noch der zu einer würdigen Einkleidung gehörigen Ehermäntel und Barretts, welche sie alter kirchlicher Sitte gemäß bei Ausübung ihrer kirchlichen Funktionen, also im Gottesdienste, bei Beerdigungsfeierlichkeiten u. zu tragen haben. Um nun

diesem neuorganisirten Kirchenchor das für sein öffentliches Auftreten notwendige würdige äußere, einheitliche Gewand zu geben so ist der um die Leitung und Hebung des kirchlichen Gesangs verdiente Herr Kantor Hiensch darauf bedacht gewesen, die zu dem erwähnten Zwecke nöthigen Mittel wenigstens zum Theil durch ein Konzert zu beschaffen, in welchem der hiesige Gesangsverein Sängerkreis u. a. ein überall mit großem Beifall aufgenommenes Longemälde „Aus großer Zeit 1870/71“ von Müller-Kreuter aufführen wird; wir freuen uns, mittheilen zu können, daß trefflich geschulte und beliebte Gesangskräfte wie Frau Bürgereschullehrer Herrmann aus Reichen und Herr Schuldirektor Gerhardt hier, die Solos und ein gewandter Deklamator Herr Bürgereschullehrer Blüth aus Reichen den Vortrag des verbindenden Textes übernommen haben, und daß Herr Musikdirektor Jahn mit seinem Musikchor im Konzert freundlich mitwirken wird. Da ein genügender Abend zu erwarten ist, so möge der Besuch des Konzerts von Stadt und Land ein recht zahlreicher sein und dadurch den Mitwirkenden für die mühevollen, zeitraubenden Vorbereitungen und für ihr opferfreudiges Mitwirken zu einem guten Zwecke der verdienten Lohn zu theil werden, der einzige, den sie begehren! Das Eintrittsgeld ist nur auf 30 Pfg. festgestellt, doch giebt man sich der Hoffnung hin, daß die Besucher mehr geben werden, da die Umnahme einer neuen Organisation unseres kirchlichen Gemeinwesens dienen soll.

Ein Gutsbesitzer in Spittewitz bei Reichen hatte ein recht wohlgenährtes ff. Weisner Gebrauchsschwein im Gewicht von 5 Centner im Stalle, und obgleich man ihm schon immer gerathen hatte: „Schlaucht nur endlich“, so wollte er sich doch noch einige Zeit des herrlichen Anblickes dieses feisten Vappbretts erfreuen. Doch Diebe schlüch sich am Freitag Nacht in den Stall, machten dem Schweineriesen den Garau, hieben Kopf und Beine ab und schafften das Thier fort. Am Morgen fand man nur noch den Schweinekopf und die Beine vor.

Infolge des bekannten Antrages des Abgeordneten Dr. Wehner wegen Ausschließung des Abg. Viebknecht aus der Zweiten Kammer hat die Königliche Staatsregierung über die thatsächlichen Unterlagen dieses Antrages Erörterungen anstellen lassen und soll hierbei allenfalls die Wahrheit derselben sich ergeben haben. Das Königliche Finanzministerium soll infolge dessen bereits angeordnet haben, daß dem Abgeordneten Viebknecht die von demselben zu Unrecht gezahlte Steuer auf das Jahr 1891 wieder zurückerstattet werde. Daß nunmehr der gedachte Antrag auch die Mehrheit der Zweiten Kammer erhalten wird, dürfte hiernach wohl außer Zweifel stehen.

Dresden. Das Interesse des Publikums richtet sich seit einigen Tagen auf einen Fall, der einem hiesigen Wilsdruffer, den Hofklempner und Stadtverordneten Tzürke betrifft. Er wurde einstimmig aus der Klempner-Innung ausgeschlossen, nachdem man ihm nachgewiesen hat, daß er durch einen anonymen, von seiner Tochter geschriebenen Brief einen hochgeehrten Kollegen, den Klempnermeister Hahner, ohne den geringsten Anhalt für die schwere Anschuldigung bei der Baubehörde in Wilsdruff verächtlichte, die von H. gelieferte Arbeit sei ganz ungenügend ausgeführt. Bevor Tzürke entlarvt werden konnte, gab er sein Ehrenwort, dem Briefe vollständig fern zu stehen. Die allgemeine Entrüstung ist um so größer, weil der anonyme Verleumder zu den sehr reichen Leuten gehört und schon seit Jahren mit Erfolg bemüht gewesen ist, seinen Berufscollegen, den kleinen Handwerkern, die Erlösen zu Gunsten seines großen Geschäftes zu erschweren. Zwischen hat Tzürke bereits sein Amt als gerichtlicher Sachverständiger niedergelegt.

Dem Vernehmen nach hat das Ministerium des Innern dem Beschlusse des Stadtgemeinderaths in Markranstädt auf Einführung der revidirten Städteordnung die Bestätigung verweigert. In allen Kreisen unserer Bürgerschaft hat diese Nachricht verstimmt, da man allerseits auf die Einführung der revidirten Städteordnung die lebhaftesten Hoffnungen auf eine gedeihliche Fortentwicklung unserer städtischen Verhältnisse genüßt hatte. Auch unser Herr Bürgermeister Keil wird infolge der Ablehnung dem Vernehmen nach sein hiesiges Amt niederlegen, da unsere städtische Vertretung jetzt, da die revidirte Städteordnung nicht eingeführt wird, sich einen Juristen mit bestandener zweiten Staatsprüfung als Bürgermeister kaum mehr halten wird wollen.

Merane. Ein schwerer Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange hat sich in der Nacht zum 25. Januar in hiesiger Stadt ereignet. Der bei dem Fleischermeister Ebert, Georgenstraße, in Arbeit stehende und wohlbefindliche 20 Jahre alte Fleischergehilfe Johann Hofmann wurde am 25. Januar früh daselbst von Passanten auf der Straße liegen in bewußtlosem Zustande und stark blutend aufgefunden. Er wurde zunächst in die Behandlung gebracht und später mittels Stiefelsohlen in das Krankenhaus befördert, woselbst er Mittags 12 Uhr verstarb. Man nimmt an, daß Hofmann beim Herausgehen aus dem Dachfenster das Gleichgewicht verloren hat und auf die Straße gestürzt ist, wenigstens erklärt sich hieraus die vollständige Zerkümmern des Schädels. Der Todte stammt aus Hof, woselbst die noch lebenden bedauernwerthen Eltern ihren einzigen Sohn beweinen.

Berna. 26. Januar. Heute früh wurde auch das hiesige Seminar wegen der Influenza bis zum 7. Februar geschlossen. Der Unterricht in der Seminarhschule erleidet keine Unterbrechung.

Auerbach. Aus drohender Todesgefahr errettete kürzlich ein Bruder den anderen. Zwei Knaben, einer zehn, der andere neun Jahre alt, wagten sich auf einen Teich, wo geist worden war. Der zehnjährige Knabe betrat die über einer abgeleiteten Stelle neugebildete dünne Eisdicke und brach ein. Zum Glück führte gerade ein Pflichtenweg den zwölfjährigen Bruder des Eingefunkenen vorüber. Durch das Schreien seines Bruders aufmerksam gemacht, rannte er herbei und kam noch rechtzeitig, um den noch unterm Eise hervorschauenden Fuß des Eingebrochenen zu erfassen. Er war so glücklich, seinen Bruder noch lebend unter dem Eise hervorzuziehen und zu retten. Dieser wurde nach Hause gebracht und erholte sich bald so vollkommen, daß er am anderen Morgen wieder zur Schule gehen konnte.

Auf dem Eise verunglückte am Sonntag an seinem 8. Geburtstag das Schützen des Köhnenmeisters Petrosch in Döbeln. Ohne Vorwissen der Eltern hatte sich der kleine auf die Eisdicken der Mulde gewagt und war dabei ausgeglitten und unter das Eis gerathen. Am Rechen der Obermühle fand man ihn todt wieder.

Strafe in geholt, von hatte. Die Section in forder ist. sofort beif
— 3
Mädchen r
Brüder hat
das Pferr
versuchte d
weiter an u
arme Kl
Dern vo
der 26. J
bei Ramen
eisen belad
legen, et
nicht eing
zum Fall
drückt wor
dem zerbro
— 2
gebent; in
welches vo
Kengnis a
20 000 C
selbe nach
weise oder
an seine K
als Einzel
Garten, d
zu eigene
kann. D
einer Kind
aus eigene
* 2
ball, die
Zeland, d
die Gebul
furt, die
berg, die
Dorntab
Künftliche
nach Debe
blängen r
nach Men
mädchen
die alten
Dreuf,
burg, die
bertrachtet
* 1
Riesent
36 Zoll
besser D
werden.
ist näml
rasch ge
tago 189
dem Wif
bestimmt
mejer gl
die Mont
Kuppel si
pösischen
mit einer
* 2
wande no
beobachtet
Berlin G
schers v
Schönflie
laden, u
der Brau
Karpen
Schlachter
der Brau
thum
(Schleife
öffentlich
nehmen,
bestraft
* 1
vom 1.
Reihe 3
lang. 2
Mart G
118 332
Theil de
Hälfte d
man nu
Monate
16 Mil
der verl
Jahre n
von etw
welche
kommt u
gute, w
einbring
lichkeit
wurden.
Mart a
belte es
weniger
Bertheil
in Anfo
Streite

— Borgestern hatte eine Frau W., auf der Pügener Straße in Linde a u wohnhaft, Wurst bei einem Fleischer gekauft, von welcher auch das 1 1/2 Jahre alte Kind mit genossen hatte. Dasselbe erkrankte bald darauf und verschied. Die Sektion wird ergeben, ob das Kind an Wurstvergiftung gestorben ist. Die bei dem Fleischer noch lagernde Wurst wurde sofort beschlagnahmt.

— Im letzten Augenblicke wurde in Pirna ein 53jähriges Mädchen vom Tode durch Strangulation errettet. Der älteste Bruder hatte ihr einen Bindfaden um den Hals gelegt und das „Pferdchen“ dann angehängt. Nach seinem Weggange versuchte das Kind, die Schlinge zu lösen, zog dieselbe aber fester an und wurde ohnmächtig. In höchster Noth wurde die arme Kleine noch durch einen zufällig in's Zimmer tretenden Herrn von der Schlinge befreit und in's Leben zurückgerufen.

— Auf schrecklichste Weise verunglückte am Sonnabend der 26 Jahre alte ledige Gutsbesitzer Scholze aus H. Flein bei Kamenz. Derselbe führte ein mit 40 Centner Schmiedeeisen beladenes Geschirr einen auf Lehnborfer Rittergutstürze gelegenen, etwas herabführenden Weg herunter, konnte aber das nicht eingebaute Geschirr nicht mehr leiten und kam im Graben zum Fall; von dem nachstürzenden Wagen ist nun Scholze erbrücht worden. Nachdem die Last beseitigt, wurde er unter dem zerbrochenen Wagen todt hervorgezogen.

— Wurzeln. Der Fabrikant Hülsmann in Altenbach gebent in nächster Zeit ein Projekt zur Ausführung zu bringen, welches von seiner menschenfreundlichen Gesinnung ein schönes Zeugnis ablegt. Derselbe hat am Dorfe Bennowitz ein etwa 20 000 Quadratmeter großes Feldgrundstück erworben, um dasselbe nach Herstellung von Straßen zu zertheilen und baustellenweise oder mit kleinen Häuschen besetzt zum Selbstkostenpreise an seine Leute zu verkaufen. Geplant sind kleine Häuschen als Einzelwohnungen, aber jedes mit 300 Quadratmeter großem Garten, damit es möglich ist, daß auch der wenig Bemittelte zu eigenem Besitz und gesunder angenehmer Wohnung kommen kann. Der erste Grundstein auf diesem Grundstück soll zu einer Kinderbewahranstalt gelegt werden, welche Herr Hülsmann aus eigenen Mitteln stiften will.

Vermischtes.

„Wohin die Leute gehen.“ Die Reichen nach Reichenhall, die Armen nach Gelsen, die Hungerigen nach Essen oder Island, die Kranken nach Hellbrunn, die Gesunden nach Gneisen, die Gebulbigen nach Bartenburg, die Traurigen nach Klagenfurt, die Weinenden nach Jöhningen, die Lustigen nach Freudenberg, die Eierhändler ins Hennegou, die Wurstmacher nach Darmstadt, die Kaufleute nach Kaufungen, die Frommen nach Jänkichen, die Gottlosen auf die Teufelsbrücke, die Einsamen nach Edenburg, die Eingebildeten nach Dünkelbühl, die Kaltblütigen nach Gisleben, die Trägen aufs Faulhorn, die Feigen nach Memmingen, die Briefträger nach Operto, die Kammermädchen nach Jöhningen, die Jungfrauen nach Müggelsprung, die alten Jungfern nach Mannheim, die Schwerverbitterten nach Oberdrauf, die Dummen nach Oser, die Schwören nach Bückeburg, die Verliebten nach Traunkirchen und Kitznacht und die verachteten Bankiers nach Gelle.

Das größte Fernrohr der Welt besitzt zur Zeit die Hof-Sternwarte auf Mt. Hamilton in Kalifornien. Diesem Meßinstrumente, dessen Objectivlinse einen Durchmesser von 36 Zoll = 98 Centimeter hat, soll nun eine Nivale erstehen, dessen Dimensionen die des obigen Refraktors noch übertreffen werden. In der Künstlerwerkstätte von Alvan Clark in Boston ist nämlich ein 40-zölliger Refraktor in Arbeit und wird so rasch gefördert, daß er schon auf der Weltausstellung in Chicago 1893 sich wird präsentieren können. Es ist für ein auf dem Wilsons Peak in Kalifornien zu errichtendes Observatorium bestimmt. Der Preis des riesigen Objectives, dessen Durchmesser gleich 108 Centimeter ist, beträgt allein 240 000 Mk., die Montierung mit dem Robbe ebenso viel und die Kosten der Kruppel sind auf 120 000 Mk. veranschlagt. Unter den europäischen Sternwarten besitzt Pulkowa das größte Instrument mit einer Oeffnung von 30 Zoll (= 81 Centimeter.)

Aufwand bei einer Bauernhochzeit. Mit welchem Aufwand noch immer die Bauernhochzeiten gefeiert werden, das zu beobachten hatte man vor einigen Tagen in Hermsdorf bei Berlin Gelegenheit. Eine Tochter des dortigen Gemeindevorstandes verheiratete sich an einen Besitzer des Nachbarortes Schönfließ. Es waren zu dieser Hochzeit 170 Personen geladen, und damit diese nicht Noth zu leiden hätten, so hatte der Brautvater außer vielen Hühnern und einigen Centnern Karpfen ein Kind, einige Käber, zwei Schweine und 40 Gänse schlachten lassen. Der Wein floß in Strömen und die Toiletten der Braut und der weiblichen Festgäste sehnten durch ihren Reichtum in Erfraumen.

Der Vorstand der Schindmachersinnung in Strepten (Schlesien) macht bekannt, daß solche Lehelinge, welche sich in öffentlichen Lokalen aufhalten oder an Tanzlustbarkeiten theilnehmen, mit einer Verlängerung der Lehrszeit um drei Monate bestraft werden sollen.

Was bei Streiks alles verloren geht. In der Zeit vom 1. Januar 1889 bis 30. April 1890 streikten im Deutschen Reich 394 440 gewerbliche Arbeiter durchschnittlich sechs Monate lang. Rechnet man auf jeden Arbeiter monatlich nur 50 Mark Einnahme, so betrug der Gesamtverlust an Eöhnen 118 332 000 Mk. oder pro Mann 300 Mark. Der sechste Theil der Streikenden setzte seine Forderungen ganz durch, die Hälfte aller Streikenden die Forderungen nur theilweise. Rechnet man nun durchschnittlich pro Mann der Gewininnerben auf sechs Monate 60 Mark Mehreinnahme, so beträgt dies Mehr etwa 16 Millionen Mark; nimmt man dagegen noch die Verzinsung der verlorenen 100 Millionen Mark zu 3 Prozent auf zwei Jahre mit 6 Millionen Mark an, so fordert es einen Zeitraum von etwa vier Jahren, ehe der Verlust von den Arbeitern, welche streikten, annähernd eingebracht werden kann. Nun kommt aber der gewonnene Vertheil nur 362 960 Arbeitern zu gute, während 131 480 Arbeiter ihren Verlust gar nicht wieder einbringen können. Das Verhältniß stellt sich indes in Wirklichkeit noch weit ungünstiger. Da die Streikenden unterstützt wurden, so gingen dabei mindestens weitere 20 Millionen Mark aus der Tasche der Arbeiter verloren. Ueberdies handelte es sich in zahlreichen Streikfällen nur um Erzielung von weniger Arbeitsstunden oder anderen, nicht in Geld umzusetzenden Vertheilen, und die Strafen für Kontraktbruch x. müssen auch in Anschlag gebracht werden. Was die Arbeitgeber durch die Streiks verloren haben, entzieht sich aller Berechnung.

Eine auch für weitere Kreise interessante Verhandlung fand jüngst vor dem Spandauer Schöffengericht statt. Ein Kaufmann G., der einen Verkaufsbazar besitzt, in dem sämtliche Waaren zu ganz bestimmten Preisen (50 Pf. und 3 M.) abzugeben werden, hatte in seinem Schaufenster u. a. eine Mütze mit der Preisbezeichnung „50 Pf.“ ausgelegt. Ein Käufer verlangte eine solche Mütze, legte 50 Pf. auf den Tisch und entfernte sich trotz des Protestes des Geschäftsinhabers, welcher erklärte, die Mütze koste 1 M. Der Kaufmann zeigte den Kunden an, und dieser wurde wegen Erpressung angeklagt. Das Schöffengericht sprach ihn jedoch frei und der Geschäftsinhaber wurde zur Tragung sämtlicher Gerichtskosten und zur Erstattung der dem Angeklagten erwachsenen Auslagen verurtheilt.

Ein Zeitkind. „Was möchtest Du denn am liebsten werden, Mädchen?“ — „Ein Dienstmädchen?“ — „Wie, ein Dienstmädchen?“ — „Jawohl, weil ich dann meiner Mutter künbigen könnte.“

Befehden. Minna: „Emma, denke Dir, ich bin gebrückt!“ — Emma: „Wie, die Gebichte, die Du dem Berliner Blatte zuschicktest!“ — Minna: „Gewiß, sieh nur her im Briefkasten: „Märzveilchen, Papierkorb! Besten Gruß!“

Blätter und Blüten.

Jägers Lust.

Es lebe, was auf Erden
Stolzest in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Die Jäger und die Jagd!
Wie lustig ist's im grünen,
Wenno helle Jagdhorn schallt,
Wenn Hirsch und Rehe springen,
Wenn's bligt und dampft und knallt!
Im Walde bin ich König;
Der Wald ist Gottes Haus,
Da weht ein starker Odem
Lebendig ein und aus.
Ich steige immer wieder
In meine Klau' hinab,
Im Walde will ich leben,
Im Walde grabt mir mein Grab!

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

4. Sonntag nach dem Feste der Erscheinung Bern. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über Psalm 12, 2-6.

Seiden-Bengaline schwarze, weiße u. farbige M. 1.85 bis 11.65 — platt, gestreift und gemustert — (ca. 32 versch. Qual.) versendet roben- und südwestlich porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Hennberg (R. u. R. Hofmeister) Zürich. Kaiser umgehend. Doppeltel Briefporto nach der Schweiz.

Die schreckliche Entdeckung

ist in den letzten Jahren gemacht worden, daß die große Mehrzahl von Sterbefällen durch Krankheit der Nieren verursacht wurden. Es muß also fernerhin die wichtige Aufgabe sein, diesem Organe mehr Aufmerksamkeit zu widmen und dessen Thätigkeit und Erkrankungen mehr zu studiren, um dadurch die Sterbefälle zu mindern. Die große Wichtigkeit, dieses Organ in gesundem Zustande zu erhalten, wird leider zu wenig beachtet. Der große Schwindsuchtspezialist Dr. E. Th. Thompson in London weist durch post mortem nach, daß 52 Prozent von allen Schwindsüchtigen, welche im Prompton Hospital starben, mit kranken Nieren behaftet waren und dieses zweifellos die Grundursache der Schwindsucht gewesen ist. Ebenso ist nachgewiesen, daß die Mehrzahl von Herzkrankheiten auf krankem Zustande der Nieren beruhen.

Tausende von Menschen sterben täglich und wird der Grund allen möglichen Krankheiten zugeschrieben, während thatsächlich Nierenkrankheit die Ursache war. Die Nieren haben die wichtige Aufgabe, die giftigen Substanzen aus dem Körper auszufcheiden und sind, richtig genannt, die Entgiftungsorgane des Körpers. Wird diese Funktion mangelhaft besorgt, so muß der Körper unbedingt mit schlechtem vergiftetem Blute angefüllt werden, das in seinem Kreislauf alle Theile des Körpers berührt und einen oder mehrere Organe in krankhaften Zustand versetzt muß, dazu kommt, daß kein Organ so leicht und so vielen Krankheiten ausgesetzt ist, als die Nieren. Diese Thatsachen werden jedem Menschen begrifflich machen, wie wichtig es ist, die Nieren in gesundem Zustande zu erhalten und von Zeit zu Zeit ein Mittel in Anwendung zu bringen, welches dieselben stärkt und in gesunder Thätigkeit erhält.

Es ist ein allgemeines Urtheil vieler medicinischen Autoritäten, sowie Palen, daß Warner's Safe Cure die richtige und alleinige Medizin ist, welche diesen günstigen Einfluß auf die Nieren ausübt und dieselben, wenn in krankhaftem Zustande, erfolgreich heilt.

Warner's Safe Cure ist zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff, Mohren-Apothek in Dresden, Pienaischerplatz und Engel-Apothek in Leipzig.

Bei Verstopfungen, Blähungen, Blutandrang nehme man Schleithner's Beatrix-Lixir, welcher baldige Binderung und Wohlfinden bringt. Man verlange echten aus Schleithner's Verlag, Jittau, à Flasche 50 Pf. (35 fr.), 1 Mark (65 fr.), erhältlich in den Apotheken.

Die schnellste Binderung

erhält man durch die weltberühmten Kaiser's Brustcaramellen bei Husten, Heiserkeit, Athemnot, Brust-Katarrh, Krampf- und Keuch-Husten. Zu haben in der alleinigen Niederlage per Pal. à 25 Pf. in der Löwen-Apothek zu Wilsdruff.

Achtung Schützen!

Zur Beerdigung unsers Herrn Ober-Jäger Starke wird um zahlreiche Beteiligung gebeten. Verammlung Sonnabend 1/2 10 Uhr im „Hotel Adler.“ Das Commando.

Gesundheit ist das höchste Gut!

Geehrte Frau Amalie Berger, Dresden, Pfortenbaurstr. 60. Es gereicht mir zur großen Freude, öffentlich melden zu können, daß ich durch Ihre ausgezeichnete Verordnung und Kefyr-Ferment von meinem langjährigen Unglückschaden und scheinbar hoffnungslosen Lungenleiden gründlich geheilt wurde. Ich kann aus eigener Ueberzeugung jedem Lungenkranken nur Ihre Kurten bestens empfehlen. Indem ich Ihnen meine aufrichtigste Dankbarkeit versichere, bin ich stets bereit, diesbezügliche Auskunft zu ertheilen. Ihr ergebener Carl Eulitz. Dresden, den 2. Dez. 1891 Zahnsgasse 5, 1. Etge.

!! Plus Dankbarkeit !!

Mit Freuden gebe ich bekannt, daß auch ich hochgradig an Bleichsucht und Migräne (nervösen Kopfschmerz) erkrankt war, als ich mich in Behandlung der Frau Wwe. Amalie Berger, Dresden, Pfortenbaurstraße 60 II. begab. Die Mühe und wahre freundschaftliche Theilnahme, welche Frau Berger zu ihren Patienten hat, waren mit bestem Erfolg gelohnt. Ich bin gesund! Alle Krankheits-Erscheinungen sind geschwunden, ich habe klüßendes Aussehen bekommen und an Körpergewicht zugenommen. Für die so glückliche Abwendung einer größeren Gefahr danke ich Frau Amalie Berger recht von Herzen und wünsche ferner Segen ihren Kurten. Altenburg S.-A. 1892, Spiegelgasse No. 1.

Ida Fritzsche nebst Eltern,

!! Anerkennung u. Empfehlung !!

Der Allen sende ich Ihnen, Frau Amalie Berger, Dresden, Pfortenbaurstr. 60 II, meine herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr und sage Ihnen hierdurch meinen innigsten Dank für Ihre Hilfe. Ich bin durch Ihre Verordnung schon längst genesen und auch trotz des vielen Kummers, welcher uns hart traf, stets gesund geblieben, wofür ich Ihnen nicht genug danken kann. Gern werde ich jeden Kranken Ihre Kur empfehlen. Zehren No. 13, 1., b. Pommitzsch, 1892. Frl. Selma Kunze, Hausbesizers-Tochter.

Ernst Philipp,

Deconom, b. Meissen, 1891.

Beachtenswerth!

Für 2 Mark zu einem vollkommenen Herren-Beinkleid, gestreift und carrirt.	Für 3 Mark 75 Pfg. Strapazier-Bugha, carrirt, melirt und gestreift, zu einem vollkommenen Herren-Jaquet.	Für 4 Mark 50 Pfg. 3 Meter dauerhaften Stoff zu einem vollkommenen Damen-Regenmantel in hell und dunkel.	Für 6 Mark 60 Pfg. 6 Meter Engl. Leber zu einem vollkommenen dauerhaften Herren-Anzug, waschdicht.	Für 7 Mark 50 Pfg. 3 Meter feinen Cheviot, schwarz, blau und in allen Modelfarben, zu einem eleganten Herren-Anzug.	Für 9 Mk. 2 1/2 Met. wasserdicht, Stoff zu 1 Regen-Paletot in allen Farben.	Zwirnstoffe für Anzüge das Meter 80 Pfg.	Neueste Tuch-, Suchin-, Kammgarn- und Cheviot.	6 Meter doppeltbreites Damentuch in allen Farben zu einem Kleide Mark 6.—.		
Großes Lager hochfeiner Fantasie Cheviots von 4 Mark bis 13 Mark.	Feine Mode-Strickgarn.	Engl. Neuheiten in Kammgarn.	Eleganter Mohair für Anzüge und Paletots.	Schwarze Tuche, Satin u. Costes von R. 2.80 an.	Für 1 Mark 20 Pfg. einen de Lustro für Herren-Anzüge.	Für 8 Mark Stoff zu einem hocheleganten, feinfarbigem Diagonal-Paletot. Saison-Neuheit.	Für 10 Mark 50 Pfg. 3 Meter modernen Zwirn-Bugha oder Cheviot in den neuesten Dessins zu einem Promenade-Anzug.	Für 11 Mark Stoff zu einem hochfeinen Uebergießer in allen Farben passend für jede Jahreszeit.	Für 16 Mark 50 Pfg. 3 Meter Ghinilla zu einem eleganten Festtags-Anzug.	Für 17 Mark 40 Pfg. 3 Meter Kammgarn zu einem hocheleganten Salon-Anzug in reichhaltiger Farben-Auswahl.

Für Jeden ist es vorthelhaft, sich die Muster kommen zu lassen, da wir sowohl diese, als auch die feinsten Waaren-Bestellungen portofrei liefern!

Schlachtpferde lauft zu höchsten Preisen die Hofschlächtere von Oswald Mensch, Pottschappel.

Herrn Gemeindevorstand Schulze in Klipp-
hausen
öffentliche u. dankende Anerkennung
für das seit Jahren unternommene sofortige Streuen
von Asche bei eintretendem Glatteis auf der ab-
fälligen Dorfstraße, zur Verhütung von Unglücksfällen und
Thierquälerei.
Dies verdient auch anderwärts mehr Nachahmung.

Verkauf.

Beabsichtige mein an verkehrsreicher Straße, nahe dem
Bahnhof Deutschdora, gelegenes Grundstück, in welchem
Schnittgeschäft betrieben wird, sofort unter günstigen
Bedingungen zu verkaufen. Selbiges passend auch für Schuh-
macher. Näheres zu erfahren bei
Paul Harder, Schuhmacher, Schulgasse.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.



Huste-Nicht
Malzextract und
Caramellen
von L. H. Plösch & Co.
in Breslau.
Dankschreiben. Ihr Malz-
Extract und Caramellen

Schutzmarke „Huste-Nicht“ haben mich von höchst langwieriger
und lästiger Heiserkeit mit starkem Auswurf in kurzer Zeit
befreit. Andere vorher angewandte Mittel halfen nicht. —
Minna Alberti, Rittergutsbesitzerin, Alt-Trachsen.
Flaschen à Mk. 1, 1⁷⁵ u. 2⁰⁰; Beutel à 30 u. 50 Pf.
Zu haben in Wilsdruff bei **Paul Kletzsch.**

Verbrüderung.

Nun hat der Liberalen Zwist
für alle Zeit ein Ende,
Der **Bamberger** und **Bennigsen**,
Sie reichen sich die Hände.
Zu ihnen sagte „Goldne Eins“:
„Ich sei, gewähret die Bitte,
Denn ich gehöre auch dazu,
In Eurem Bund der Dritte.“
Denn sicher muß als liberal
Es Jedermann beloben,
Wenn man zu solchen Preisen giebt,
Die schönsten Garderoben.

Jetzt im Ausverkauf

zu herabgesetzten Preisen:
H.-Neberzieher sonst 13—22, jetzt Mk. 7 1/2 an.
H.-Neberzieher sonst 18—34, jetzt Mk. 10 an.
H.-Neberzieher sonst 28—50, jetzt Mk. 16 an.
H.-Anzüge sonst 15—25, jetzt Mk. 9 an.
H.-Anzüge sonst 20—50, jetzt Mk. 16 an.
H.-Hosen sonst 7—15, jetzt Mk. 3 an.
H.-Jaquettes sonst 10—18, jetzt Mk. 5 an.
H.-Schlafrocks sonst 14—30, jetzt Mk. 8 an.
H.-Anzüge sonst 11—20, jetzt Mk. 5 an.
H.-Neberzieher sonst 11—20, jetzt Mk. 5 an.
K.-Neberzieher sonst 7—15, jetzt Mk. 2 1/2 an.
K.-Anzüge sonst 6—14, jetzt Mk. 2 1/2 an.

Billigste Einkaufs-Quelle Dresdens.

Goldne 1

Nur allein
I. u. II. Etg. Schlossstrasse 1, I. u. II. Etg.
Kradverleih-Anstitut.

Bei Wunden

wie Stich-, Schnitt-, Quetsch-, Schuß- und
Brandwunden, böser Brand, Durchfougen der
Warzen, Geschwären, Eintreten in Glas,
Durchliegen der Kranken, erfrorenen Gliedern ist
Dr. Chaussiers Rosenbalsam
die beste Heilprobe. Es gibt zu haben in Dose 1.50 Mk. und
75 Pf. in der **Löwenapotheke** in **Wilsdruff.**

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen
Kopfschlächtere Carl Schiller
früher Hartmann), Pötschappel, Fabrikstraße 4.

Sofort gesucht

unter günstigen Bedingungen an jedem auch dem
kleinsten Orte recht thätige Hauptagenten, Agenten, sowie
Inspektoren. Adresse: General-Direktion der Sächsischen Vieh-
Versicherungs-Bank in Dresden. Größte und bestfun-
dirteste Anstalt. 1891 über **Mark 760,000** Schäden be-
zahlt. Am 1. Januar 1892 Caffe, Staats-Papiere u. über
Mark 450,000. Versichert waren **Mark 226,520,355.**

Ein Tischlerlehrling

wird für nächste Ostern gesucht bei **Otto Hausner.**
Reichnerstraße No. 255 h.

Für meine **Drogenhandlung** suche ich zu Ostern
1892 einen

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, welcher nicht mehr zum Besuch der
Fortbildungsschule verpflichtet ist. Lateinische Kenntnisse er-
wünscht, aber nicht Bedingung.

Bernhard Knauth, Meissen.

Ein Logis,

bestehend in Stube, Kammer und Küche nebst Zubehör, steht
zu Ostern oder später zu beziehen bei

F. Haschke, Wilsdruff 250 h.

Eine Stube mit Zubehör

steht von Ostern zu beziehen in **No. 251.**

Hôtel zum goldnen Löwen.

Sonntag, den 31. Januar 1892:

Konzert des Gesangvereins „Sängerkrantz“, Wilsdruff zum Besten der Einkleidung der Chorschüler

unter gütiger Mitwirkung der Frau Lehrer **Herrmann, Meissen,** der Herren Schuldirektor **Serhardt** und Bürgerschul-
lehrer **Blum, Meissen.**

Als größeres Tonstück kommt: „Aus großer Zeit“ für Tenorsolo und Männerchor mit Klavierbegleitung von
Müller-Reuter und verbindendem Texte von Hermann Unbescheid“ zur Aufführung.

Textbücher à 20 Pf. sind an der Kasse käuflich.

Eintrittspreis nicht unter 30 Pf., ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen.

Anfang punkt 7 Uhr.

Nach dem Konzert für die Besucher **BALL.**

Gar. reine Roggenkleie, per 50 Kg. Mk. 6.50,
Weizenschaale - 50 - - 5.75,
Getrocknete Birtreber - 50 - - 6.75,
empfehlen

Wilsdruff.

Beudert & Kühn.

Geschäfts-Gröfzung.

Hierdurch gebe ich einem hochgeehrten Publikum von
Unkersdorf und **Umgegend** bekannt, daß ich mich
hier selbst als **Böttcher** niedergelassen habe.

Es wird mein ganzes Bestreben sein, alle mich mit Auf-
trägen Beehrenden nur mit **guter** und **solider Waare**
zu bedienen.

Reparaturen aller Art nehme freundlichst entgegen.
Hochachtungsvoll

Unkersdorf. Ernst Augustin,
Böttcher.

May Bellmann,

Sattler und Tapezierer,
Wilsdruff,
Dresdnerstraße 254
(früher Döring),

empfeicht sich zum Anfertigen von:

Kutsch- und Arbeitsgeschirren,
Sofa's, Matratzen und allen in sein Fach einschlagen-
den Artikeln unter Zusage reeller und prompter
Bedienung.

Wilsdruff.

Photographische Anstalt

Zellauerstraße 29.

Anfertigung aller Gattungen von Bildern von **Visit** bis
Lebensgröße, desgleichen **Vergrößerungen**,
naturgetreu nach jedem kleinen Bilde bis zur Lebensgröße;
ferner Landschafts- und Momentaufnahmen. **Spezialität:**
Kinder- und Gruppenaufnahmen.

Reelle, schnelle Bedienung — billigste Preise.

Der Salon ist jetzt stets geheizt.

Um gütigen Zuspruch bittet

Richard Arit,
Photograph.

Feinsten

Tafelhonig,

Pfund 1 Mk. 20 Pf.,

empfeicht **Hermann Streubel.**

Selbstgefertigte

echte Eiernudeln

verkauft nur allein **Richard Ebert.**

Echten Fenchel-Honig,

ein gutes Hausmittel bei **Husten, Heiserkeit** etc., empfeicht
in Flaschen à 30, 50 und 80 Pf.

Wilsdruff. **die Drogenhandlung**
von **Paul Kletzsch.**

Vorbereitungs-Anstalt

für die

Postgehilfen-Prüfung

Kiel, Ringstraße 55.

Es ist die **älteste** und **größte** Anstalt Deutschlands.
Bisher bestanden **1000** Schüler die Prüfung. Falls
das **Ziel nicht erreicht** wird, zahle ich das **Pen-**
sions- und Unterrichtsgeld zurück. Eintritt am
15. Februar für ältere, oder am **20. April.** Das
genaue **Alter** ist anzugeben.

Nähres durch

J. H. F. Tiedemann, Direktor.

Meissner Möbelfabrik,

Ferd. Salzbrenner & Co.,

Fischergasse - Meissen.

Größtes Lager solid und geschmackvoll gearbeiteter Tischler-
und Polstermöbel nur eigene Fabrikate in jeder Stylart.

Vollständige Ausstattungen

sind stets vorräthig und werden unter Garantie franco jeder
Bahnhstation geliefert.

Vielseitige **Anerkennungsschreiben.**

Cataloge auf Wunsch zur Ansicht. Billigste Preise.

Einen Stellmachergehilfen

sucht zum sofortigen Antritt **Wilhelm Claus,**
Stellmachergstr. in Kaufbach.

Liedertafel.

Freitag, den 29. Januar d. J.:

Gesellschaftsabend.

Anfang Abends punkt 1/2 8 Uhr.

Zur Aufführung gelangen musikalisch-klamatorische Ver-
trüge, u. A. auf wiederholtes Verlangen

„Die Wahlkure“.

Textbücher hierzu sind am Eingang zum Gesellschaftslocal zu
haben. Wegen Einführung von Gästen wird auf § 23 des
Statuten nebst Nachträgen verwiesen.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

der Vorstand.

Gasthof Hündorf.

Sonntag, den 31. Januar 1892:

Karpfenschmaus

mit **Ballmusik.**

wozu freundlichst einladet

A. Schmidt.

Gasthof Deutsches Haus in Röhrsdorf.

Sonntag, den 31. Januar 1892:

Karpfenschmaus

mit **BALLMUSIK.**

wozu freundlichst einladet

R. Hentschel.

Gasthaus Seeligstadt.

Sonntag, den 31. Januar:

Karpfenschmaus

mit starkbesetzter **Ballmusik.**

wozu freundlichst einladet

P. Tammé.

Emma Mütze

Hermann Weber

c. s. a. v.

Wilsdruff, am 28. Januar 1892.

Entflogen:

Blauer Rodenset. Gegen Belohnung abzugeben
Neumarkt 165.

Heute Nacht 1/1 Uhr

entschlief sanft nach längeren
Leiden unser innigstgeliebter, treusorgender Gatte, Vater
und Schwiegervater,

der Töpfermeister

Johann Wilhelm Starke.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Wilsdruff, Hainichen, Leipzig, Dortmund,

den 27. Januar 1892

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 30. Januar,
Vormittags 10 Uhr statt.

Extra-Beilage.

Der Gesamt-Auflage vorliegender Nummer ist eine Extra-
Beilage beigelegt, welche von der Vorzüglichkeit der
ächten Dr. Fernest'schen Lebens-Essen

von **C. Lück** in **Colberg**

handelt und wird dieselbe einer gereizten Beachtung empfohlen.
Gegen **Magenleiden** und alle daraus entstehenden be-
kannnten Unpäßlichkeiten ist diese Essenz ein hervorragendes und
übertroffenes Hausmittel.

Zu haben in vier Flaschengrößen à 50 Pf., 1 Mk., 1 Mk.
50 Pf. und 3 Mk. Prospekte mit Gebrauchsanweisung und
vielen Attesten bei jeder Flasche. Central-Versandt durch
C. Lück in **Colberg.**

Niederlage einzig und allein in **Wilsdruff** bei Apotheker
Tzschaschel.

Redaktion, Druck und Verlag von **H. W. Berger** in **Wilsdruff.**
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 9. des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Ein Geheimniß.

Roman von Henry Greville.

Autorisierte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Raymond war im Treppenhause stehen geblieben, um der Dienerschaft einige Befehle zu erteilen. Dann aber blickte er mit der Miene des zufriedenen Hausherrn um sich. Der prächtige Palast hatte die Frische seiner ursprünglichen Farben und den Glanz seiner Vergoldung beibehalten, welchen die zwanzig Jahre während der Ruhe nur gemildert und für das Auge angenehmer gemacht hatte, als er in der ersten Zeit seines Bestehens gewesen. Die reichen Wandtapeten, welche sich seit mehr denn zweihundert Jahren im Besitz der Familie befanden, flossen in dichten Falten an den Marmorwänden nieder und legten sich sogar in weichen Bindungen über die Treppenstufen; das Licht drang von oben durch eine Glaskuppel ein, von deren durchbrochener Säuleneinfassung antikes mit Gold und Seide durchwirktes Zeug herabhing. Der purpurrothe Teppich hob sich scharf von den weißen Fliesen ab; dichte Gruppen von Ayalben nahmen die leeren Plätze ein und oberhalb des geschwungenen Treppengeländers neigten sich gleich Triumphbögen die Haupter breiter Palmen zusammen. Unter diesem Baldachin der Freude und der Pracht war Raymond zwei Stunden vorher dahingeschritten, mit seiner ganz in Weiß gekleideten und mit den die Jungfräulichkeit symbolisierenden Blumen reich geschmückten jungen Gattin am Arme. Nur wenige Minuten noch und wieder werden sie unter demselben dahinschreiten; doch jetzt schon im einfachen Reisegewand, und dieser Gedanke beschleunigte das Pochen des Herzens des jungen Mannes.

Es war eine sogleiche Stunde gewesen, da er sie in das Stammhaus seines Vaters geführt; doch die Stunde, in welcher er sie als sein ausschließliches Eigenthum mit sich nehmen wird, wird noch viel tausendmal beglückender sein. Mit einer gewissen Hast erteilte Raymond die nöthigen Weisungen für die nächsten Tage; sodann rief er seinen Diener Jean zu sich.

„Alles ist bereit,“ sprach der selbst in Frack und weißer Binde militärisch aussehende, etwa vierzigjährige Mann. „Ich habe in Ihrem Zimmer ein kleines Feuer angezündet, Herr Rittmeister, weil es dort ein wenig kühler war, als im Salon.“

„Es ist gut, Jean,“ erwiderte Raymond zerstreut.

„Die heute eingelaufenen Briefe befinden sich auf dem Schreibtisch.“

„Ich danke. Gehe ins Ankleidezimmer und erwarte mich. Ich werde sofort auch dort sein. Verfüge zugleich, daß ich benachrichtigt werde, wenn meine Frau früher als ich fertig sein sollte.“

Und lässig, wie Jemand, der eine unangenehme Pflicht erfüllen geht, begab er sich in sein Zimmer.

Er bewohnte dasselbe ohne Unterlaß, seitdem nach dem Tode seines Vaters die verwitwete und kinderlose Frau Montelar zu ihm gezogen war. Während der Ferien, die ihm die Militärschule gegeben, hatte er hier herrliche Nächte verbracht, mitunter bis acht Uhr morgens in dem mit dunkeln Vorhängen versehenen Bette verweilend, welches sich dort im Alkoven befand. Es war das ein geräumiges Gemach. Der neben dem Fenster stehende große schwere Schreibtisch, der mächtige Kamin, in welchem große Holzstücke brannten, verengerten dasselbe in keiner Weise. Oberhalb des Kamins nahm ein lebensgroßes Porträt des Generals Bertolles die Stelle eines Spiegels ein.

Wenn sich Raymond in Paris aufhielt, begrüßte er jeden Morgen, jeden Abend seinen Vater mit seinen Blicken und Gedanken. Das Bildniß seiner blonden, zartaussehenden Mutter hatte sich in seiner Erinnerung nicht zu behaupten vermocht, gleich jenen altmodischen Photographien, welche vom Licht verzehrt werden und bloß in einigen wenigen Linien erhalten bleiben. Seinen Vater aber sah er immerfort vor sich, bald lebend, strotzend vor Kraft und Gesundheit, wie er so stramm auf seinem feurigen Rappen saß, bald todt, mit fahlem Antlitz auf der aus Baumzweigen improvisierten Bahre liegend, links mit der Wunde, die ein so eigenhümliches Aussehen hatte, sondern einem Morde zuschreiben wollte. Und als Raymond jetzt in das Zimmer trat, blickte er wieder auf das Porträt und dachte an die Wunde.

Er hatte seinen Vater heute lebhafter denn je entbehrt. Die beinahe krankhafte Zärtlichkeit, mit welcher er sein Andenken pflegte, hatte ihm die feierliche Zeremonie, welche uns die Anwesenheit unserer Lieben wünschenswerther denn je erscheinen läßt, beinahe zur Qual gemacht. In der grauen Beleuchtung des Aprilmittags erschien ihm das Bild bleicher als früher. Aber wer sollte seinen Vater ermordet haben? War es etwa der Ausfluß eines Rachewerkes? Er hatte sich ja die Liebe eines jeden zu erwerben gewußt und im Umkreise von fünf Meilen öffnete sich jede Thür freundschaftlich vor ihm. An jenem verhängnißvollen Tag war er allein auf der Jagd gewesen, da er seinem Jägermeister befohlen hatte, den Hund nach Hause zu führen und statt seiner einen anderen und einen Treiber mit sich zu bringen. Als die beiden Männer anlangten, trafen sie den General todt an, beinahe auf derselben Stelle, auf welcher ihn der Jägermeister verlassen, am Rande eines Pfades, dicht vor einem Graben. . . . Das Gewehr mochte sich entladen haben, während der General über den Weg sprang. . . . Gewaltig erschreckte Raymond diese qualenden Gedanken und schritt zu seinem Schreibtisch.

Eine große gutbeleuchtete Photographie Estrellens prangte vor der mit Briefen gefüllten Tasche. Voll gewinnenden Ver-

trauens, ruhig, mit verschlungenen Händen blickte sie auf den jungen Mann.

„Mein theures Weib!“ murmelte Raymond, seine Lippen auf das kalte Glas drückend, welches das Bild bedeckte.

Die kalte Berührung wirkte unangenehm auf ihn. Er nahm das Bild aus dem Rahmen und küßte es voll Leidenschaft, wobei sein Herz ebenso erregt pochte, wie vorhin auf dem Treppenhause. Als er es wieder auf den Schreibtisch legte, erblickte er auf einem Teller eine ganze Menge Visitenkarten, Briefe und Depeschen in allen Farben und Größen.

„Großer Gott,“ murmelte er, „das alles soll ich lesen?“

Und um der langweiligen Arbeit zu entgehen, blickte er auf seine Uhr; diese sagte ihm aber, daß ihm noch genügend Zeit zur Lektüre bleibe. Es wird also am besten sein, so rasch als möglich über die langweilige Sache hinwegzukommen und sich darnach um so ungestörter der Freiheit zu erfreuen. Refiguriert griff er also nach dem ersten Kouvert, welches in seine Hände gerieth, erbrach es und durchlas geduldig, was darin stand. Die Visitenkarten entfernte lebender Freunde mit einigen sympathischen Worten, andere wieder ohne jedes begleitende Wort, Offerten von Möbelhändlern oder Dienstleuten, die in seine Dienste zu treten wünschten, all dies brach Raymond der Reihe nach auf, durchlas und ordnete es: Schriftstücke, die keiner Antwort bedurften, nach links, andere, die eine Erwiderung erbeischten, nach rechts, wie Jemand, der gewöhnt ist, die Dinge rasch und in Ordnung zu erledigen.

In seiner Ungebuld, je rascher das Ende zu kommen, blickte er zweimal sogar auf die Uhr, und da er sah, daß ihm noch genügend Zeit blieb, fuhr er in seiner Arbeit fort, sich gewaltsam zu derselben zwingend, um seine unsinnige Ungebuld und das prickelnde Schonen zu bemeistern, welches ihn jeden Moment zu übermannen drohte. Dabei hatte er mit der ganzen Arbeit keine zehn Minuten verbracht. Der Diener trat ein und hielt Umschau, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei.

„Ich komme schon, Jean“ sagte Raymond, ohne sich umzuwenden.

Die Thüre schloß sich wieder. Noch zwei Visitenkarten — und er war fertig. Er erhob sich. Jetzt erregte ein Brief seine Aufmerksamkeit, der vom Schreibtisch zur Erde gefallen war. Er hob ihn auf und blickte ihn einigermaßen überrascht an. Es war ein ganz gewöhnlicher Umschlag, die Schrift unordentlich, wie die solcher Leute, die fast niemals schreiben, schief und nach aufwärts strebend. Die Adresse lautete: „Herrn Raymond de Bertolles, Paris, Vile-Strasse, eigenes Palais.“

„Das Aeußere dieses Briefes gefällt mir durchaus nicht,“ dachte sich Raymond.

Und dennoch glich derselbe äußerlich einigermaßen den schon gelesenen Briefen, welche von den sich um eine Anstellung bewerbenden Dienstleuten herrührten. Er erbrach denselben. Der Bogen Papier, welchen der Umschlag enthielt, war dicht

mit geschriebenen Zeilen bedeckt, die von einer ungeübten, doch sichereren Hand betührt.

2.

Es war klar, daß sich der Schreiber zuerst ein Konzept gemacht und dies hernach sorgfältig abgeschrieben hatte. So waren drei Seiten vollbeschrieben. Auf der vierten standen nur mehr einige Zeilen und irgend eine Adresse. Raymond begann stehend zu lesen.

Nachdem er über die ersten Zeilen hinausgekommen, sah seine Hand krampfhaft die Lehne des Fauteuils, seine Augen quollen aus ihren Höhlen, sein ganzes Gesicht nahm einen anderen Ausdruck an. Nach kurzem Kampfe ließ er sich in den Fauteuil gleiten, legte den Brief vor sich auf den Tisch hin, da seine Hand zitterte, und begann von vorne zu lesen, jedes Wort bedachtsam berücksichtigend. Die Zeilen tanzten vor seinen Augen. Er mußte die eine Hand auf das Papier pressen und mit dem Zeigefinger der anderen die Zeilen verfolgen, um sie nicht mit einander zu verwechseln. So durchlas er den Brief zweimal; sodann warf er sich zurück und begann nachzudenken.

Es mochten fürchterliche Gedanken sein, die ihn heimsuchten, denn der Schweiß trat ihm in dicken Tropfen auf die Stirn, ohne daß er daran gedacht hätte, dieselben abzutrocknen. Er fühlte einen Druck auf der Brust. Er sprang auf, öffnete ein Fenster, athmete die frische Luft mit aller Kraft ein und setzte sich wieder vor den Brief nieder. Zu wiederholten Malen suchte er sich einen einzelnen Satz zwischen den Zeilen aus, ein einzelnes Wort, um es nochmals zu lesen, und versank dann wieder in ein tiefes Sinnen.

Inzwischen klapperte Jean im Nebenzimmer vernehmbar mit dem Waschgeschir, um die Aufmerksamkeit seines Gebieters auf sich zu lenken; einmal steckte er den Kopf sogar zur Thüre hinein, die er lautlos geöffnet hatte, doch erschrak er bei dem Anblick seines Gebieters in solcher Weise, daß er kein Wort zu sprechen wagte und sich, von größter Angst erfaßt, zurückzog. Raymond dachte immer noch nach. Wiederholt führte er eine hastige Bewegung aus, wie Jemand, der die Lösung zu einer Aufgabe gefunden; dann aber blickte er wieder in das vor ihm liegende Schriftstück und versank dann von neuem in seine frühere Niedergeschlagenheit.

„Sollte ich nicht Benois zu Rathe ziehen?“ fragte er sich.

Es wurde ihm indessen sofort klar, daß er das Gelesene niemand anders offenbaren dürfe und er verharrte wieder regungslos. Sein Chronometer hub an zu schlagen; er blickte hin, es war halb sechs Uhr. Er durfte keinen Augenblick länger zögern, wenn er den Zug nicht versäumen wollte. Zögernd, taumelnd erhob er sich. Auch die militärische Entschlossenheit hatte ihn vollkommen verlassen und Rittmeister Bertolles war nichts weiter, als ein gewöhnlicher armer Mann, der von einem Schlag betroffen worden, welcher ihn völlig zu Boden schmetterte.

„Herr Rittmeister,“ ließ sich Jean schwächern vernehmen, indem er den Kopf zur Thüre hineinstreckte.

„Laß mich in Frieden!“ schrie ihn Raymond erstikten Tones an.

Sein Blick fiel neuerdings auf den Brief. Er ergriff ihn, zerkrüllte und warf ihn ins Feuer, wo er sofort von den Flammen erfaßt wurde. Die verkohlten Papierseben flogen vereinzelt und funkenprühend in den Schlot hinauf. Taumelnd, gleichsam berauscht sah Raymond all dies mit an. Jetzt vernahm man das Rauschen eines seidnen Kleides vor der Thür auf dem Korridor draußen. Und gleich darauf die Stimme Estellens.

„Und ich fürchtete noch, daß ich nicht rechtzeitig fertig werden würde!“ sprach sie lachend.

„Raymond!“ sagte Frau Montelar, an der Thür pechend; „Du versäumst den Zug.“

„Lassen Sie ihn Tante; das wäre ja köstlich!“ gab Estelle heiteren Tones zurück.

„Ich komme schon!“ rief Raymond mit starker Stimme hinaus. „Noch fünf Minuten — —“

Dabei schloß er das Fenster. Lachend entfernten sich die beiden Frauen. Raymond hatte seine gewohnte Haltung wieder erlangt. Hoch aufgerichtet stand er da wie im Schlachtenfeuer. Voll leidenschaftlicher Haß erfaßte er Estellens Photographie und drückte sie an seine Lippen. Doch kaum berührte dieselbe seinen Mund, als er sie, von Entsetzen erfaßt, wieder zurückriß.

Sodann versenkte er seinen Blick in den des Bildes, als richtete er ein stummes Flehen an dasselbe — — und unter der Wirkung des von dem Bilde ausgehenden Zaubers wollte er es abermals küssen; doch raffte er gewaltsam all seinen Muth zusammen und den harten Karton in kleine Stücke zerreißen und warf er dieselben gleichfalls in den Kamin, wo die einzelnen Stücke auseinander flogen, ohne daß er dieselben beachtet hätte.

Jetzt öffnete er einen Schrank und entnahm demselben seine in ihrem Stuhl befindlichen Militärpistolen, die er einer sorgsamten Prüfung unterzog. Sie waren in Ordnung, zum Gebrauch fertig. Er nahm eine heraus, ließ den Hahn hinunter zog ihn wieder auf und den Schaft fest umspannend, schritt er zu dem Bilde des Generals hin. Ruhig öffnete er seine Kleider auf der Brust, während sein Blick auf den Porträt seines Vaters haftete. Lange betrachtete er dasselbe so, schmerzlichen, zärtlichen Blickes . . . Was mochte er ihm wohl während dieser stummen Betrachtung sagen? War es ein stilles Flehen oder nur ein Ausfluß der Sehnsucht, die an Wahnsinn grenzte? . . .

In dem Moment, da sich seine fieberhaft brennenden Augen mit Thränen füllten, preßte er die Mündung des Pistolenaus auf die Herzgegend und in der nächsten Sekunde brach er tot zusammen, die rauchende Waffe in der Hand.

3.

Es ist unmöglich, die Bestürzung zu beschreiben, die sich jetzt geltend machte. Der erste Eindruck war der, daß dies ja nicht möglich sei, daß das ganze Haus nur unter dem Eindrucke eines fürchterlichen Traumes stehe. Jean war der erste, der ins Zimmer stürzte. Noch war das vom Krachen des Schusses erweckte Echo im Hause nicht verhallt, als er seinen Rittmeister zusammenbrechen sah. Vor ihm niederknien, wollte er ihm

die Hand auf das Herz legen; doch riß er die blutigen Finger mit solchen Entsetzen zurück, daß er selbst stumm, wie gebrochen nieder sank. Frau Montelar und Estelle eilten fast in demselben Augenblick ins Zimmer; sie dachten an einen zufälligen Unglücksfall, hofften aber daß nichts geschehen sei gleichwie glückliche Menschen den Eintritt eines Unglücks nicht voraussehen können.

Als Frau Montelar ihren Knecht auf dem Teppich ausgestreckt liegen sah, klammerte sie sich an den Thürflügel und vermochte sich nicht zu regen. Estelle, die ihr gefolgt war, that einige Schritte und blieb dann entsetzt vor dem furchtbaren Anblicke des Todes stehen, welchem sie jetzt zum erstenmale in ihrem Leben gegenüberstand. In ihrem silbergrauen Kleide, welches sie für die Reise angelegt, mit dem blumengeschmückten Hut und dem Sonnenschirm in der Hand, bot sie eine lebende Verkörperung der Freude und der Hoffnung. Nach der ersten Aufwallung des Schreckens näherte sie sich furchtsam dem Todten und neigte sich zu ihm nieder. Bei dieser Bewegung tauchte ihr Kleidsaum in das auf den Teppich stehende Blut.

„Er ist doch nur verwundet, Jean, nicht wahr?“ fragte sie leisen Tones. „Wir müssen einen Arzt holen lassen.“

Inzwischen hatte sich das Gemach mit erschrockenen Dienstleuten gefüllt. Auch Benois war hereingekommen und bei seinem Anblick war sofort Ruhe und Ordnung eingetreten. Er verbrachte die Zeit nicht damit, indem zu seinem Füßen liegenden Körper das Leben zu suchen, sondern hob ihn auf und trug ihn aufs Bett. Jean, der inzwischen sich wieder erholt hatte, war ihm dabei behilflich. Zwei Leute wurden nach zwei berühmten Chirurgen geschickt, die in zwei verschiedenen Stadttheilen wohnten, während die übrigen Dienstleute die Weisung erhielten, wieder an ihre Arbeit zu gehen.

„Euer Gebieter fiel einem unglücklichen Zufall zum Opfer,“ bedeutete ihnen Benois ruhigen Tones. „Derlei ist nichts seltenes. Sobald er sich von seiner Ohnmacht erholt haben wird, werden wir sehen, was weiter zu geschehen hat. Bis zur Ankunft der Aerzte bitte ich Euch aber, Euch ruhig zu verhalten und den Vorfall nicht ruckbar werden zu lassen.“ (Fortf. f.)

Zähne überraschend schöne Ausführung, billigste Preise. Theilzahlung gestattet. R. Thies, Dresden. Seestraße 19, II.

 **Schlachtpferde** kauft zum höchsten Preise. Bruno Ehrlich, Osuebn.

Speise-Kartoffeln!!
à Str. 3 Mark 80 Pf. 5 Liter 35 Pf.
empfiehlt **Beyer, Rosengasse 75.**

Rechnungsformulare,
hält vorrätzig die Druckerei dieses Blattes.